

Segnende Hände in Reliefs mit Beton dargestellt

Einsegnung von vier Sakramentsbildern in der Kirche St. Jakobus in Steckborn

(al) Die Gremien der katholischen Kirchgemeinde Steckborn wünschten sich in ihrer Kirche eine künstlerische Darstellung der Sakramente, genauer von vier der sieben Sakramente. Sie wandte sich dabei an den in Berlingen wohnhaften Werner A. Petraschke. Der Künstler, der sich selbst der Malrichtung des «Spirituellen Expressionismus» zuordnet, hat sich mit den Motiven Taufe, Erstkommunion, Firmung und Krankensalbung auseinandergesetzt. Dabei entschied er sich für eine Umsetzung als Relief mit dem ungewöhnlichen Material Beton.

Erläuternde Worte des Künstlers Werner A. Petraschke

Im Anschluss an den festlichen Gottesdienst und die Einsegnung der Werke durch den Franziskanerbruder Christoph-Maria Hörtnert sprach der Künstler über einige Aspekte der Entstehung. Er entschied sich für die Form des Reliefs und das seltene Grundlagenmaterial Beton. Für die vier identisch grossen Werke verwendete er einen Holzrahmen im Format 41 mal 32 Zentimeter. In den Rahmen füllte er eine dünne Schicht Zement, die er dann ohne vorhergehende Skizze innerhalb von etwa zwei Stun-

den formen konnte, so dass ein Hochrelief entstand. Danach trocknete das Material und wurde einige Wochen später mit einer Sperre versehen, so dass die definitiven Farben nicht in den Beton eindringen können. Im Gegensatz zu seiner farbkraftigen Malerei verwendete Petraschke für die Reliefs nur fünf Elemente: Türkis als Hintergrundfarbe, Kupfer für die Menschen, Gold für das Göttliche, Silberpigment für Hände, engelhaftige Figuren oder Symbole wie das Kreuz sowie Silberglitzer, der dem Bild je nach Lichteinfall Tiefe und etwas Mystisches verleiht.

Die Hände sind das verbindende Motiv der vier Reliefs, wie bereits Bruder Christoph-Maria in seiner Predigt erläuterte: «Wir sind Handlanger Gottes, des Guten». Womit er offensichtlich nicht nur Priester meinte, sondern jeden Mensch, der zum Beispiel seine Kinder oder Enkel segnet. Werner A. Petraschke erwähnte zudem, dass er für die Reliefs kein Honorar nehme, mit der Kirchgemeinde aber über eine Spende an eine Organisation spreche, die Kinder unterstützt. Und beim Apéro kam die Idee auf, dass an der gegenüberliegenden Wand ein schöner Platz für Reliefs der anderen drei Sakramente wäre, nämlich Ehe, Busse und Weihe.



Werner A. Petraschke erläutert seine Reliefs in der katholischen Kirche Steckborn. Links ist das Sakrament der Taufe dargestellt.

Fischereirechte im Mittelalter

Interessanter Vortrag folgte der Generalversammlung des Vereins für Dorfgeschichte Eschenz nach



Die Historikerin Claudia Sutter während ihres Vortrages.

Es war ein spezielles Thema, für das sich der Verein für Dorfgeschichte im Anschluss an seine Generalversammlung entschieden hatte. Die Historikerin Claudia Sutter aus Stein am Rhein sprach über Fischereirechte im Mittelalter – und wie man sich schon damals um Überfischung sorgte und die Fische zu schützen versuchte.

Vor dem Vortrag ging die Generalversammlung des Vereins unspektakulär wie immer über die Bühne. Die Rechnung wurde genehmigt und alle Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Die Exponate im Dachgeschoss wurden inventarisiert. Hier hat das

Museum eine Schwierigkeit, für die es die Hilfe der Bevölkerung sucht: Für die vielen Exponate, die dem Museum auch immer wieder geschenkt werden, ist im Museum zu wenig Platz da. Wer hat allenfalls die Möglichkeit, für das Museum Exponate zu lagern? Nach Gesprächen mit der Gemeinde und der Genehmigung des entsprechenden Budgets an der Gemeindeversammlung wird die Fassade des Museums renoviert und eine neue Heizung installiert werden.

Sonderausstellung zu den Bildern von Isidor Keller

Saisonbeginn des Museums ist am 7. Mai. In diesem Jahr bietet das Museum Eschenz wieder eine Sonderausstellung an: eine Ausstellung zu den Bildern des Eschener Lokalhistorikers Isidor Keller (1792–1872). Er hat in persönlichen Tagebüchern

und Zeichnungen das Geschehen seiner Zeit in und um Eschenz festgehalten. Ausserdem hat er einzelne Häuser farblich dargestellt und Dorfpläne gezeichnet. Die Vernissage ist am 4. Juni um 14.30 Uhr; im Juni ist die Ausstellung jeden Sonntag zu besichtigen, danach bis zum Oktober an den regulären 1. Sonntagen im Monat.

Fischers Fritz fischt – auch im Mittelalter

Mit dem Vortrag über Fischereirechte im Mittelalter hatte die Historikerin Claudia Sutter, die in Stein am Rhein wohnt, einiges zu bieten. Ihre Kenntnisse hat sie aus dem Editionsprojekt der Rechtsquellen von Schaffhausen von 1416 bis zum Ende der Reformation (1535/1540) und den entsprechenden Rechtsquellen aus Stein am Rhein. Nachdem die Unordnung im Fischereiwesen um Schaffhausen, Diessenhofen und Stein am Rhein beklagt worden war – es ging vor allem um die Vernichtung des Fischlaichs – setzten sich zuerst die Fischer zusammen; aber nachdem sie sich zerstritten hatten, übergaben sie die Aufgabe den Städten. 1535 kam es zu ersten Verträgen mit Geltungsbereich vom Rheinfluss bis zum Wangemer Horn, neun weitere Verträge folgten. Ausgenommen war unter den 15 Fischenzen (Fischereiterritorien) lediglich die Eschener Allmend, deren Fischenz nicht in Privatbesitz war und wo jeder fischen durfte.

Schonzeiten und Fanggrößen wurden bestimmt und Fanggeräte definiert; zum Beispiel wurde das Fischen mit Leintüchern, die ja sehr engmaschig sind, verboten, zudem wurden einzelne Bäche mit einem Fischereibann belegt. Allerdings richteten sich die Schonzeiten nicht nach den Laichzeiten der Fische – sondern nach der Fastenzeit und dauerten vom 1. Mai bis zum 24. August.

Zu den Fanggrößen musste jeder Fischer die genaue Länge in seinem Holzboot aufzeichnen: Hecht 23,1 Zentimeter, Barbe 20,7 Zentimeter, Forelle 17,2 Zentimeter. Dazu gab es Richtgrößen an öffentlichen Gebäuden. Die einzigen heute bekannten Richtgrößen befanden sich am Unterhof in Diessenhofen, ausserdem ver-

mutet man solche an der damaligen Vituskirche in Untersee. Wo diese Angaben in Schaffhausen, Stein am Rhein und Stiegen angebracht waren, ist nicht bekannt.

Wie effektiv diese Massnahmen allerdings waren, dazu gibt es keine Angaben. Das Mindestmass für eine Forelle ist heute mit 25 Zentimeter deutlich höher – denn mit 17,2 Zentimeter sind weder die Männchen noch die Weibchen geschlechtsreif. Auch die Schonzeiten sind heute anders definiert.

Heute gibt es ein Bundesgesetz über die Fischerei mit der dazugehörigen Verordnung, im Kanton Thurgau ein Fischereigesetz und sowohl im Thurgau als auch in Schaffhausen Fischereiverordnungen. Das Ziel ist heute wie damals der Schutz der Jungfische.

Als Schlusspunkt zeigte Claudia Sutter noch ein paar mittelalterliche Rezepte für die Zubereitung von Fisch. Dieser sollte zuerst in Wasser, Wein oder Essig gesotten werden und danach grilliert. Wie ein in Essig gegarter Fisch schmeckt – das konnte die Historikerin allerdings nicht verraten. Denn selber hat sie es noch nie ausprobiert.



Der Vorstand des Vereins für Dorfgeschichte (vlnr): Willy Steinhuber (Vizepräsident), Karlheinz Weissert (Präsident), Jürgen Meyer (Kassier). Nicht auf dem Bild ist der Aktuar Frido Ullmann.

Wühlend und schmatzend unterwegs

Am Samstag, 29. April, lädt der WWF in Eschenz zu einer Wildschwein-Exkursion ein



Wildschweine hinterlassen Spuren: des einen Freud – des andern Leid.

Das Wildschwein, ein geselliges Tier mit hochentwickeltem Sozialverhalten, fühlt sich wohl in unseren Breiten. Die Population ist stark angestiegen, doch nicht bei allen haben sich die grunzenden Spürnasen beliebt gemacht. Am Samstag, 29. April 2023, von 14.10 bis 16.45 Uhr lädt der WWF in Eschenz zur Wildschwein-Exkursion ein.

Der Gedanke an Wildschweine lässt unterschiedliche Bilder auftauchen: Für die einen sind es familiäre Tiere, die zusammen mit ihren Jungtieren auf der Suche nach Leckerbissen genüsslich ihre Schnauze in die Erde stecken – für andere sind es durchpflügte und verwüstete Gärten und Äcker. Mehr über diese intelligenten, sozialen und anpassungsfähigen Wildtiere zu erfahren, ist auf jeden Fall lohnenswert. Mit Fritz Waldspurger, Landwirt und Jagdvorsteher, begeben sich die Teilnehmenden auf Spurensuche und erfahren Spannendes über die majestätischen Waldbewohner. Der Anlass richtet sich an Erwachsene und Familien mit Kindern ab 10 Jahren.

Auskunft und Anmeldung bis Freitag, 28. April, 12.00 Uhr unter Telefon 071 221 72 30, per E-Mail an regiobuero@wwfost.ch oder unter www.wwfost.ch/events.

Eine humorvolle Bessermacherin

Seit März hat das Tertianum Neutal in Berlingen mit Daniela Gundermann eine neue Geschäftsführerin

(art/pd) Daniela Gundermann, welche die Nachfolge von Bernhard Kuster angetreten hat, der nach fünf Jahren als Geschäftsführer des Tertianum Neutals eine neue berufliche Herausforderung suchte, war schon immer in der Pflege tätig und hat – von der Krankenschwester über die Pflegedienstleiterin bis hin zur Geschäftsführerin – eine geradezu «klassische» Karriere in der Branche hingelegt. Als Pflegedienstleiterin arbeitete sie bereits in Leipzig, später dann in der Stadt Zürich und bei der Zollinger Stiftung in Forch. Zuletzt war sie seit 2017 als Geschäftsführerin der Senevita AG in Muri tätig.

Dass die 49-Jährige auch in Zeiten des Fachkräftemangels nie ernsthaft daran dachte, den Beruf zu wechseln, führt sie auf ihre Passion für Menschen zurück. «Ich bin jemand, der immer mit Menschen in Kontakt sein möchte. Es ist meine Leidenschaft, mit anderen Menschen etwas zusammen für andere zu bewirken», erklärt sie im kleinen Sitzungszimmer, das aktuell im «Kronenhof» ihr Refugium ist. Ihr eigenes Büro wird zeitnah eingerichtet, doch allzu sehr vermisst Daniela Gundermann es nicht, denn «ich bin die meiste Zeit im Haus unterwegs und rede mit den Leuten».

Sehr kommunikativ unterwegs

Für sie ist die direkte Kommunikation wichtig, denn «in Gesprächen mit den Gästen, Mitarbeitenden, Angehörigen und Zuweisern kann ich schon früh deren Wünsche und Probleme erkennen und vieles ermöglichen oder abfedern», erklärt sie gelaunt. Sowie sie sei ein «positiv denkender Mensch, der den Teamgedanken lebt und für den das Glas immer halbvoll ist», versucht sie – dazu aufgefordert – sich selbst zu charakterisieren. Etwas, was ihr nicht ganz leichtfällt, denn «wer schätzt sich schon gerne selbst ein; da gibt es Angenehmeres», lacht die gebürtige Leipzigerin, welche seit vielen Jahren mit ihrer Familie in der Schweiz lebt und sich «hier sehr wohl fühlt».

Prozesse vereinheitlichen, Arbeit erleichtern

Apropos «wohlfühlen»: Für Daniela Gundermann ist es sehr wichtig, dass «alle Mitarbeitenden mit einem Lächeln zur Arbeit

kommen». Dies lasse sich nicht nur mit vorgelebter Wertschätzung erreichen, sondern auch mit Massnahmen, welche die Arbeit erleichterten. Gerade im grossen Tertianum Neutal – ihm gehören die Häuser Seeheim, Kronenhof und Bartholdi (Langzeitpflege), Seefeld (Demenzbetreuung) sowie die Reha-Klinik an – sei es «enorm wichtig», dass die administrativen Abläufe verschlankt und Prozesse vereinheitlicht würden, denn «die Pflege ist ein sehr anspruchsvoller Beruf. Da ist es hilfreich, wenn die Häuser, zum Beispiel bei der Aufnahme von Gästen, absolut einheitliche Standards haben», erläutert Daniela Gundermann.

Klar ist für die Geschäftsführerin auch, dass «Veränderungen unter mir nicht einfach von oben verordnet, sondern gemeinsam angepackt und umgesetzt werden. Es muss stets ein Miteinander sein, damit das Team gut funktioniert». Schliesslich seien zufriedene Mitarbeitende ein Segen für die Gäste, denn, «wenn Mitarbeitende gerne kommen und man auch gemeinsam Lachen kann, dann überträgt sich das auch auf die Qualität der Pflege und somit letzten Endes auch auf den Gast. Und ist es ja das, was wir hier sehen wollen: zufriedene Gäste», betont Daniela Gundermann.



Daniela Gundermann, neue Geschäftsführerin des Tertianums Neutal, betont beim Gespräch im «Kronenhof», es müsse stets ein Miteinander sein, damit das Team gut funktioniert.